

BARBARA LENZ

Negationsverstärkung und Jespersens Zyklus im Deutschen und in anderen europäischen Sprachen

Abstract

Im Zentrum meiner Ausführungen steht ein Phänomen, das unter dem Stichwort „Jespersens Zyklus“ ein Begriff geworden ist, nämlich die in vielen Sprachen zu konstatierende zyklisch auftretende Verstärkung von äußerlich zu schwach gewordenen Negationswörtern. (Ich spreche in Anlehnung an Jacobs (1991) von „Negationsträgern“.) Im Abschnitt 1 werde ich das Phänomen „Jespersens Zyklus“ anhand einiger Beispiele vorstellen und dann einige Aspekte behandeln, die im Kontext dieses Phänomens eine Rolle spielen: Negationsverstärkung (Abschnitt 2), Stellung der Negationsträger (Abschnitt 3) und Areallinguistische Ausprägungen (Abschnitt 4).

1. Jespersens Zyklus

Mit „Jespersens Zyklus“ wird ein Phänomen bezeichnet, welches Jespersen selbst folgendermaßen beschrieben hat:

- (1) (a) „The original negative adverb is first weakened, then found insufficient and therefore strengthened, generally through some additional word, and this in its turn may be felt as the negative proper and may then in course of time be subject to the same development as the original word.“ (Jespersen 1917, S. 4)

Horn bringt „Jespersens Zyklus“ auf einen kurzen Nenner:

- (1) (b) „Jesperen's Cycle – the repeated pattern of successive weakening and restrengthening of the negative marker.“ (Horn 1989, S. 446)

Jespersens prototypisches und oft zitiertes Beispiel ist die Entwicklung des französischen Negationsträgers (*ne*) *pas*, dessen Entwicklung im Lateinischen seinen Ausgang nahm:

- (2) 1. lat. *ne dico*
2. *non dico* (≪*ne oenum dico*)
3. frz. *jeo ne di*
4. *je ne dis pas*
5. *je dis pas*

Die lateinische Negationsform hieß ursprünglich *ne*, wurde dann zu *non* verstärkt, was eine Zusammenziehung und Verschleifung von *ne oenum*

(= nicht eines) darstellt (*oenum* ist die alte Form von *unum*). Aus dem Lateinischen haben sich alle romanischen Sprachen entwickelt, so auch das Französische. Im Altfranzösischen nun hatte sich das lateinische *non* wieder abgeschwächt zu *ne*, welches dann im Laufe der Zeit seinerseits wieder verstärkt wurde, nämlich durch *pas* (= *ne pas*). Und dieses *pas*, das wörtlich ja „Schritt“ bedeutet, also selbst ursprünglich keinerlei Negation beinhaltet, tritt in der heutigen französischen Alltagssprache häufig schon ohne *ne* auf (siehe Stufe 5 in (2)), es übernimmt allein die Negationsfunktion und -bedeutung; der Verstärker wird also zum Negationsträger. Einen deutlichen Hinweis darauf, daß *pas* im Gegenwartsfranzösischen als der eigentliche Negationsträger fungiert, gibt eine von Ramat (1987, S. 181) erwähnte Untersuchung, derzufolge französische Kleinkinder beim Spracherwerb als erste Negationsform *pas* bilden.

Vermutlich wird irgendwann das *ne* ganz verschwinden, so wie es heute schon in verschiedenen Wendungen der Fall ist:

- (3) (a) ***Pas du tout!*** **Überhaupt nicht!**
 Pourquoi pas? **Warum nicht?**

In anderen Fällen jedoch ist *ne* noch immer obligatorisch, wie etwa in den folgenden Wendungen:

- (3) (b) ***Ne pas fumer!*** **Nicht rauchen!**
 Ne pas marcher sur la pelouse! **Nicht über den Rasen laufen!**

Möglicherweise spielt hier das Vorhandensein eines Verbs eine Rolle. Verbnegation ist meist Satznegation, d.h. im Skopus der Negation befindet sich nicht nur das Verb, sondern der ganze Satz. Deshalb ist die Beziehung zwischen Verb und Negationsträger von besonderer Bedeutung und es ist kein Zufall, daß bei den in der Literatur angeführten Beispielen für Jespersens Zyklus meist Verbnegation im Zentrum der Betrachtung steht. Ich werde später auf diesen Punkt zurückkommen.

Jespersen's Zyklus läßt sich auch in vielen anderen Sprachen nachweisen. Im Englischen etwa ging die Entwicklung vom altenglischen Negationsträger *ne* zunächst über Verstärkung im Frühmittelenglischen (*ne not*), dann Abschwächung durch Verlust des ursprünglichen Negationselementes im späten Mittelenglischen (nur noch *not*) zu Wiederverstärkung im Neuenglischen (*do not*):

- (4) **englisch** (nach Jespersen 1917: S. 9ff.)
 1. ae. ***ic ne secge***
 2. frühme. ***I ne seye not***
 3. spätme. ***I say not***

4. ne. **I do not say**
 5. **I don't say**
 6. [əj dn sæj]

Im Verlaufe der neuenglischen Sprachperiode läßt sich nun wieder eine Abschwächung feststellen: *do not* wird zu *don't* zusammengezogen und in der Alltagssprache heute noch weiter verschliffen (siehe Stufe 6 in (4)). Jespersens Zyklus folgend wird die nächste Stufe vermutlich wieder eine Verstärkung des reduzierten Wortkörpers durch ein zusätzliches Wort sein.

Im Deutschen (vgl. (5a)) verlief die Entwicklung vom althochdeutschen *ni* über Abschwächung des Wortkörpers im Frühmittelhochdeutschen (der volle Endsilbenvokal [i] wurde zu [ə] >*ne* oder auch *en*), dann Verstärkung durch *nicht* bis zu Wieder-Abschwächung im Neuhochdeutschen, wo *ne* ganz wegfiel und *nicht* alleiniger Negationsträger wurde. Ganz ähnlich verlief die Entwicklung im Niederländischen (vgl. (5b)), das seinen Ursprung im Altniederfränkischen hat (vgl. Hutterer 1990, S. 263):

(5) (a) deutsch

- | | |
|------------|----------------------|
| 1. ahd. | ni V |
| 2. frümhd. | ne/en V |
| 3. mhd. | ne/en V nicht |
| 4. nhd. | V nicht |

(b) niederländisch

- | | |
|-----------|------------------|
| 1. anfrk. | en V |
| 2. mnl. | en V niet |
| 3. nnl. | V niet |

Auch in den nordgermanischen Sprachen haben sich die Negationsträger Jespersens Zyklus gemäß entwickelt:

(6) norwegisch (nach Jespersen 1917, S. 8f.).

- | | |
|--------------------------------|-----------------------|
| 1. <i>Haraldr ne veit</i> | ne V |
| 2. <i>ne veit-at Haraldr</i> | ne V eigi/ekki |
| 3. <i>veit- fit at Haraldr</i> | V ikke |

Im Altnordischen war *ne* der alleinige Negationsträger, im Norwegischen wurde er dann durch- *at* verstärkt. Später verschwand der ursprüngliche Negationsträger *ne* und *-at* allein übernahm dessen Funktion und Bedeutung. *-at* findet sich vor allem in poetischen Texten, in Prosatexten trat *eigi* oder *ekki* als Verstärker und späterer alleiniger Negationsträger

auf, im heutigen Norwegisch heißt er *ikke* und hat Entsprechungen in allen anderen nordgermanischen Sprachen:

(7) schwedisch *icke* / dänisch *ikke* / isländisch *ekki* / färöisch *ikki*

Alle diese Formen waren ursprünglich Verstärker des aus dem Altnordischen ererbten Negationsträgers *ne*, der in allen nordgermanischen Sprachen jedoch schon früh obligatorisch verschwand. Mit diesem alten Negationsträger *ne* verschwand auch der für indoeuropäische Negationswörter typische initiale Nasallaut, vgl. etwa in (8a) die Entsprechungen von *nicht* in verschiedenen germanischen, romanischen, keltischen und slawischen Sprachen; alle beginnen mit Nasal, in indoeuropäischen Sprachen typischerweise mit [n]. Auch in vielen nicht-indoeuropäischen Sprachen beginnen Negationswörter mit Nasallaut, mit [n] oder auch mit [m], vgl. etwa (8b):

(8)	(a)	serbkr.	<i>ne</i>	portug.	<i>não</i>	rumän.	<i>nu</i>	got.	<i>ni</i>
		russ.	<i>ne</i>	span.	<i>no</i>	bulg.	<i>ne</i>	altsächs.	<i>ne</i>
		poln.	<i>nie</i>	ital.	<i>non</i>	irisch	<i>na</i>	aleman.	<i>ni</i>
		niederld.	<i>niet</i>	afrikaan.	<i>nie</i>	niederdt.	<i>nich</i>		

(b) ungarisch *nem* armenisch *mi* koreanisch *ma* türkisch *me*

Weshalb Negationswörter so oft mit einem Nasallaut beginnen, auch darüber macht sich Jespersen Gedanken und kommt zu folgender Erklärung: Negationspartikeln waren ursprünglich primitive Interjektionen, die Abscheu ausdrückten, gepaart mit einer Geste des Naserümpfens, und durch die Kontraktion der Nasenmuskeln beim Naserümpfen kam die Nasalität der Äußerung zustande:

(9) (a) "... the old negative *ne*, which I take to be ... a primitive interjection of disgust, accompanied by the facial gesture of contracting the muscles of the nose ... This natural origin will account for the fact that negatives beginning with nasals (*n*, *m*) are found in many languages outside the Indo-European family." (Jespersen 1917, S. 6f.)

Wir mögen heute über derartige Erklärungsversuche die Nase rümpfen. Doch zu Beginn unseres Jahrhunderts lag Jespersen damit durchaus im Trend seiner Zeit, den Ursprung menschlicher Sprache mit Gestik und Mimik in Verbindung zu bringen; vgl etwa Uhl 1906:

(9) (b) „Wir haben uns nun vorzustellen, daß jeder Sprachlaut ursprünglich mit einer entsprechenden Körperbewegung oder Körperhaltung verbunden war. Das eine kann eigentlich ohne das andere gar nicht gedacht werden.“ (Uhl 1906, S. 4)

Doch zurück zur Negationsverstärkung, die oft genug der Grund dafür war, daß der ursprüngliche Negationsträger mit initialem Nasal ganz verschwand und durch ein Wort ersetzt wurde, das ursprünglich gar kein Negationsträger war.

2. Negationsverstärkung

Negationsverstärkung kann auf unterschiedliche Weise geschehen. Die negationsverstärkenden Elemente, um die es bei der Diskussion über Jespersens Zyklus geht, verstärken die *äußere Form*, den Wortkörper des ursprünglichen Negationsträgers, wenn dieser allein als zu schwach angesehen wird. Es handelt sich bei Jespersens Zyklus nicht darum, die Negation inhaltlich mit Nachdruck zu versehen, dies wäre ein andersgeartetes Phänomen; inhaltliche Negationsverstärkung kann im Deutschen etwa mit folgenden Wendungen geschehen:

- (10) (a) *nicht im geringsten*
 (b) *nicht einen Pfifferling*
 (c) *nicht die Bohne*
 (d) *nicht ums Verrecken*

Derartige Ergänzungen fügen zur Negationbedeutung einen verstärkenden Bedeutungsbestandteil hinzu; die Ausdrücke in (10) kann man mit *überhaupt nicht*, *ganz und gar nicht* paraphrasieren. Jedoch ist ihre Verwendung kontextuell stark eingeschränkt vgl. (11):

- (11) (a) *Das interessiert mich nicht die Bohne*
Das ist nicht einen Pfifferling wert
 ? *Das ist nicht die Bohne wert*
 ? *Das interessiert mich nicht einen Pfifferling*
- (b) *Das stört mich nicht im geringsten*
Das mache ich nicht ums Verrecken
 ? *Das stört mich nicht ums Verrecken*
 ? *Das mache ich nicht im geringsten*

Die negationsverstärkenden Wendungen haben zwar dieselbe Funktion und Bedeutung, sind aber in den einschlägigen Kontexten nicht gegeneinander austauschbar. Ein weiteres Charakteristikum dieser inhaltlich verstärkenden Phrasen besteht darin, daß es sich um „Negative Polaritäts-Elemente“ (NPEs) handelt, d.h. sie sind nur im Kontext von Negation akzeptabel. Vgl. die Sätze in (12) ohne Negation:

- (12) (a) ? *Das interessiert mich im geringsten*
 (b) ? *Das ist einen Pfifferling wert*
 (c) ? *Das interessiert mich die Bohne*
 (d) ? *Das werde ich ums Verrecken tun*

Die Funktion dieser Phrasen ist auf Verstärkung von Negation beschränkt.

Auch in älteren Sprachstufen des Deutschen finden sich schon solche Phrasen, die die Negation inhaltlich verstärken, etwa die Wendungen in (13) (entnommen aus Schützeichel 1981, Paul 1920 und Moser/Schröbler 1969):

- (13) ahd. *ni trophen/drof*

mhd. *niht ein blat/strô/bast/hâr*
niht eine bône

Die Wendung *nicht die Bohne* ist offensichtlich keine neuzeitliche Errungenschaft. Auch im Alt- und Mittelhochdeutschen ging es darum, mit derartigen Ausdrücken die Negation inhaltlich mit Nachdruck zu versehen.

Anders ist es bei den Negationsverstärkern, die im Rahmen von Jespersens Zyklus eine Rolle spielen; hier handelt es sich um Ausdrücke, die die äußere Form eines Negationsträgers stärken. Ausdrücke wie *pas* im Französischen, *do* im Englischen oder *ekki* im Norwegischen verlieren in negationsverstärkender Funktion ihre Eigenbedeutung, sie werden „desemantisiert“. Sie gehen mit dem ursprünglichen Negationsträger eine Verbindung ein, deren Bedeutung die einfache Negation ist.

Das gilt auch dann, wenn das verstärkende Element seinem Ursprung nach selbst schon ein Negationsträger ist, wie etwa das deutsche *niht* oder das englische *not*, hier nochmal aufgeführt in (14):

- (14) mhd. *ne V niht*
 me. *ne V not*

Beide Formen, *niht* und *not*, gehen – wie übrigens auch das niederländische *niet* – auf die gemeingermanische Form *ni io wiht* zurück, die *nicht ein Ding*, *nicht ein Wesen* bedeutet und im Gotischen als *ni waiht* belegt ist. Im Deutschen und Englischen verlief die Entwicklung wie in (15c und d) angeführt:

- (15) (a) germ. *ni io wiht* (= nicht ein Ding / Wesen)
 (b) got. *ni waiht*
 (c) dt. *niowiht* > *niwiht* > *niht*
 (d) engl. *nowiht* > *nought* > *not*

In Verstärkerfunktion werden auch *niht* und *not* desemantisiert und bilden jeweils mit *ne* gemeinsam *e i n e n*, wenn auch morphosyntaktisch diskontinuierlichen, Negationsträger. In solchen Fällen sprechen wir von „pleonastischer“ Negation. Behaghel spricht von Negations-„Häufungen“ und konstatiert (Hervorhebung von mir. BL):

- (16) „Für alle diese Häufungen gilt bis in die neueste Zeit hinein die Regel, daß der Satz verneinend bleibt; die Verneinungen heben sich nicht gegenseitig auf; man kann aber auch im allgemeinen nicht sagen, daß sie einer Verstärkung des Ausdrucks dienen.“ (Behaghel 1924, S. 80)

Verstärkt wird, wie Behaghel ganz richtig bemerkt, nicht „der Ausdruck“, d.h. die Bedeutung, verstärkt wird nur die äußere Form.

niht verstärkte im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen nicht nur den einfachen Negationsträger *ne*, sondern auch komplexe Negationsträger. Mit der Unterscheidung „einfacher vs. komplexer Negationsträger“ beziehe ich mich auf Jacobs (1991), er differenziert folgendermaßen: ein semantisch einfacher Negationsträger beinhaltet nur einen einzigen Bedeutungsbestandteil, nämlich NEGATION, ein semantisch komplexer Negationsträger beinhaltet außer NEGATION noch weitere Bedeutungsbestandteile. Semantisch komplexe Negationsträger sind im Deutschen beispielsweise Pronomina und Adverbien wie *niemand*, *nichts*, *niemals*, *nirgendwo*. Betrachten wir fürs Mittelhochdeutsche und Frühneuhochdeutsche die Beispiele in (17) (entnommen aus Moser/Schröbler (1969) und Paul (1920)):

- (17) mhd. *swelch hërre nieman niht versaget*
waz ob er hie heime iu niemer mêre niht gewirret
ich gehôrt bi mînen tagen nie selhes niht gesagen
- frnhd. *wem niemand nicht gefällt*
nichts gutes war es freilich nicht
arm ist er aber nimmer nicht

Pleonastische Negation gibt es im heutigen Standarddeutschen nicht. Wenn zwei Negationsträger auftreten, so wird keiner von beiden desemantisiert, beide behalten ihre Negationsbedeutung und die Äußerung wird affirmativ verstanden, die Negationen heben sich gegenseitig auf.

So etwa in den Sätzen in (18), die als korrektive Erwidierungen auf vorhergehende Behauptungen geäußert werden könnten:

- (18) **Kein Student hat nichts gelesen**
 (= Jeder Student hat etwas gelesen)
Karl strebt nicht nach nichts
 (= Karl strebt sehr wohl nach etwas)

Solcherart aufhebende Negation gab es bis in die frühneuhochdeutsche Sprachepoche hinein überhaupt nicht, ich zitiere Behaghel:

- (19) (a) „Daß mehrere Verneinungen sich gegenseitig aufheben, ist erst Errungenschaft der neueren Schriftsprache.“ (Behaghel 1924, S. 80)

Laut Behaghel hat sich die deutsche Standardsprache damit weit von der „volkstümlichen Rede“ entfernt. Er schreibt:

- (19) (b) „Da die Doppelung in einem großen Teil der heutigen Mundarten noch lebendig ist, so kann die Zurückdrängung in der Schriftsprache nicht das Ergebnis einer bodenständigen Entwicklung sein. Sie ist vielmehr die Folge der Schulung am Lateinischen, und die Stellung der nhd. Schriftdenkmäler hängt ab von ihrer größeren oder geringeren Entfernung von der volkstümlichen Rede.“ (Behaghel 1924, S. 81f.)

Pleonastische Negation findet sich, wie auch Behaghel konstatiert, heutzutage noch in einigen regionalen Varianten des Deutschen, wie etwa dem Bairischen und dem Zürichdeutschen, vgl. die Beispiele in (20) (das bairische entnommen aus Zehetner (1985), das zürichdeutsche aus Weber (1987)):

- (20) bairisch **Koan bessan weasd ned finddn**
 ((K)einen besseren wirst du nicht finden)

zürichdt. **Nie isch kã Gält da**
 (Nie ist (kein) Geld da)

Allerdings ist diese diskontinuierliche Negation gewissen Beschränkungen unterworfen hinsichtlich der Funktion des negierten Elementes im Satz: im Bairischen ist pleonastische Negation nur akzeptabel, wenn das Objekt negiert wird, bei Subjektnegation ist der Satz unakzeptabel, vgl. die Sätze in (21):

- (21) (a) **Da Loisl hot neamats net g'seng**
 (Der Alois hat niemanden (nicht) gesehen)

- (b) *Neamats hot an Loisl g'seng*
 (Niemand hat den Alois gesehen)
 **Neamats hot an Loisl net g'seng*

Ist *niemand* Objekt, wie in (a), so ist ein verstärkender Negationsträger möglich, ist *niemand* hingegen Subjekt des Satzes, wie in (b), dann wird der Satz durch einen zusätzlichen Negationsträger unakzeptabel.

Die Gründe für diese Subjekt/Objekt-Asymmetrie wurden gelegentlich erörtert. In Bayer (1988) wurde etwa eine Erklärung durch das universell geltende Empty Category Principle (ECP) im Rahmen der Prinzipien-Parameter-Theorie (PPT) diskutiert. In Lenz (1989) wurde anhand von Sätzen mit pleonastischer Negation aus verschiedenen Sprachen, Sprachstufen und Dialekten gezeigt, daß zuviele Daten gegen eine solche Begründung sprechen.

Ich fasse kurz zusammen:

- In vielen Sprachen läßt sich folgende Entwicklung nachweisen: ein Negationsträger wird seiner äußeren Form nach geschwächt und deshalb durch eine zusätzliche Wortform verstärkt, schließlich verschwindet er ganz, der Verstärker wird zum alleinigen Negationsträger und die Entwicklung beginnt von vorn.
- Von besonderem Interesse sind bei derartigen Entwicklungen diejenigen Stadien, in denen das ursprüngliche Negationswort und sein Verstärker gemeinsam auftreten und *e i n e n* - morphosyntaktisch diskontinuierlichen - Negationsträger bilden; der Verstärker hat seine Eigenbedeutung verloren, er wurde desemantisiert.
- Dies gilt auch für solche Verstärker, die ihrem Ursprung nach selbst Negationsträger sind: sie heben nicht die Bedeutung des ersten Negationswortes auf, sondern bilden mit diesem zusammen eine semantische Einheit.

Abschwächung und evtl. Wieder-Verstärkung von Wortkörpern beschränkt sich natürlich nicht auf Negationsträger, sondern es handelt sich dabei um eine generelle Erscheinung in der Entwicklungsgeschichte von Sprachen überhaupt: Wenn ein Wortkörper, der eine wichtige Bedeutung trägt, zu schwach wird, um dieser Bedeutung gerecht zu werden, wird er entweder verschwinden und durch einen anderen ersetzt oder er wird äußerlich verstärkt. Ein typisches Beispiel für ersteres ist die Ersetzung des klassisch-lateinischen *rus* durch vulgärlateinisches *campania*, welches die Grundlage der entsprechenden Lexeme in den romanischen Sprachen wurde, während *rus* ausstarb (vgl. (22)). Die andere Möglich-

keit, die Verstärkung von Wortkörpern, kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen; beispielsweise durch Anhängung eines Diminutivsuffixes, welches dabei seine Diminutivbedeutung verliert, also desemantisiert wird und lediglich zur Verstärkung des Wortkörpers dient; ganz systematisch geschah solches etwa im Vulgärlateinischen: so wurde (vgl. (23)) aus *sol soliculum* (und daraus später frz. *soleil*), aus *agnus* wurde *agnellus* (und daraus später frz. *agneau*):

- (22) *rus* > \emptyset
campania > fr. *champ* / sp. po. *campo* /
 it. *campagna* / rum. *cîmp*
- (23) *sol* > *soliculum* > *soleil*
agnus > *agnellus* > *agneau*

Die lateinisch-französische Sprachgeschichte weist noch viele weitere Fälle dieser Art auf. In den nach-lateinischen Stadien zeigt sich auch hier dann wieder eine Abschwächung der jeweiligen Wortkörper. Doch zurück zu den Negationsträgern.

3. Stellung der Negationsträger

Bisher standen Abschwächung und Wieder-Verstärkung von Negationswörtern im Zentrum meiner Ausführungen. Wenn wir die Entwicklung der Negationsträger in den verschiedenen Sprachen betrachten (etwa die Beispiele in (2), (4), (5) und (6) oben), so stellen wir fest, daß sich im Laufe der jeweiligen Entwicklung nicht nur die äußere Form, sondern auch die *S t e l l u n g* der Negationsträger ändert, und zwar speziell ihre Stellung relativ zum finiten Verb. Schon die wenigen hier angeführten Beispiele zeigen, daß man von drei Stellungsvarianten ausgehen kann, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit einander ablösen:

- (24) 1. *NEG V* präverbale Negation
 2. *NEG V NEG* diskontinuierliche Negation
 3. *V NEG* postverbale Negation

Im ersten Stadium steht der Negationsträger vor dem finiten Verb, im zweiten Stadium gibt es diskontinuierlich verteilte Negationsträger, die sich die Negationsbedeutung teilen, im dritten Stadium gibt es einen Negationsträger hinter dem finiten Verb. Und dieser tendiert nun dazu, in die präverbale Position zu wandern, so daß die Ausgangsposition 1 wiederhergestellt wird.

Die Entwicklung im Englischen zeigt deutlich diese zyklische Bewegung des Negationsträgers von präverbal über diskontinuierlich zu postverbal und wieder zu präverbal (vgl. (25) und auch (4)):

- (25) 1. *ne* *V*
 2. *ne* *V not*
 3. *V not*
 4. *do not* *V*

Präverbales *ne* – diskontinuierliches *ne not* – postverbales *not* – präverbales *not*, verstärkt durch *do*.

Wie Lehmann (1978, S. 104) anführt, sind aus frühneuenglischer Zeit auch einzelne Sätze mit präverbaalem *not* ohne *do* belegt – eine Konstruktion, die im Gegenwartsgenesischen mit anderen Negationsträgern noch möglich ist, etwa mit *never*:

- (26) *I never went to London*

Die Verstärkung des Negationsträgers innerhalb der präverbalen Position – wie im Englischen durch *do* und im Lateinischen durch *oenum* (hier nochmals aufgeführt in (27)) – ist nicht der nächste Zyklusschritt, sondern dient dazu, den Negationsträger möglichst lange innerhalb der präverbalen Position zu erhalten und eine zu schnelle Abschwächung und somit den nächsten Zyklusschritt, den der Diskontinuität, zu vermeiden:

- | | | | |
|---------------|----------|-----------------|----------|
| (27) engl. | | lat. | |
| <i>not</i> | <i>V</i> | <i>ne</i> | <i>V</i> |
| <i>do not</i> | <i>V</i> | <i>ne oenum</i> | <i>V</i> |
| <i>don't</i> | <i>V</i> | <i>non</i> | <i>V</i> |

Ich beziehe mich damit auf die Ausführungen in Jespersen (1917), Bernini (1987) und Horn (1989), ohne hier im Detail darauf eingehen zu können. Der entscheidende Punkt ist, daß der präverbalen Stellung des Negationsträgers eine besondere Bedeutung zukommt. Sie scheint in den indoeuropäischen Sprachen die ursprüngliche zu sein und führt die zyklische Entwicklung in den einzelnen Sprachen offensichtlich immer wieder zu dieser Stellung zurück.

Die präverbale Stellung des Negationsträgers scheint auch die universell vorherrschende zu sein. Wie Bernini (1987) ausführt, sind nicht-präverbale, d.h. postverbale und diskontinuierliche, Negationsträger in den Sprachen der Welt nicht sehr zahlreich. Interessanterweise konzentriert sich ihr Vorkommen im Bereich der romanischen, germanischen und keltischen Sprachen; daneben treten sie gehäuft nur noch in einigen afrikanischen Sprachgruppen auf.

Schon Jespersen (1917, S. 5) stellte fest, daß präverbale Stellung des Negationsträgers wesentlich häufiger vorkommt als nicht-präverbale, er spricht von einer „natürlichen Tendenz, das Negationswort als erstes zu

plazieren". Horn (1989, S. 446) formuliert mit Bezug auf Jespersen das „Neg First Principle“, das er allerdings weiter faßt und damit auch solche Konstruktionen einbezieht, in denen der Negationsskopos sich auf nicht-verbale Elemente beschränkt; er spricht von der „Vorliebe der Negation, ihrem Fokus voranzugehen“, vgl. (28), dazu einige Beispiele aus dem Gegenwartsdeutschen in (29):

(28) Neg First Principle: **the preference for negation to precede its focus** (Horn 1989, S. 446)

(29) *Sie kommt **nicht heute*** (sondern morgen)

[vs. Sie kommt heute **nicht**]

*Er liest **nicht das Buch*** (sondern die Zeitung)

[vs. Er liest das Buch **nicht**]

***Nicht Petra** schläft* (sondern Maria)

[vs. Petra schläft **nicht**]

In den Sätzen links steht jeweils nur der unterstrichene Ausdruck im Skopos der Negation, es handelt sich um replazive oder kontrastierende Negation, die eine angeschlossene *sondern*-Phrase erfordert. In den Sätzen rechts in eckigen Klammern hingegen umfaßt der Negationsskopos den gesamten Restsatz; es handelt sich um das, was in der älteren Literatur meist als „Verbnegation“ bezeichnet wird, angemessener ist der Terminus „Satznegation“.

Negationen, die keine Satznegationen sind, werden in der Literatur recht unterschiedlich behandelt. Es würde zu weit und zu unnötiger Verwirrung führen, sie hier in die Betrachtungen miteinzubeziehen. Ich beschränke mich deshalb weiterhin auf Verb- bzw. Satznegation.

Versuche, die Position der Negationsträger mit bestimmten typologischen Satzmustern in Verbindung zu bringen, waren nicht sehr erfolgreich, da es zu viele Gegenbeispiele für die jeweils postulierten Zuordnungen gibt. Wenn man das Deutsche und die skandinavischen Sprachen betrachtet, dann scheint eine solche Zuordnung von Negationsposition und Satzmuster zunächst naheliegend. So wie im Deutschen unterscheiden sich auch in den skandinavischen Sprachen Matrix- und Konstituentensätze durch die unterschiedliche Position des finiten Verbs: in Matrixsätzen liegt im unmarkierten Falle SVO-Stellung vor (Subjekt-Verb-Objekt), in Konstituentensätzen SOV-Stellung (Subjekt-Objekt-Verb). Entsprechend unterscheidet sich auch die Position des Negationsträgers: bei SVO-Stellung steht er postverbal, bei SOV-Stellung präverbal, vgl. die Sätze in (30) (das norwegische Beispiel wurde entnommen aus Sandvei (1956, S. 169)):

ten belegte präverbale Stadium zeitgleich mit dem Altdeutschen und Altenglischen bis in die mittlere Sprachepoche hinein erhalten; das darauf folgende Stadium diskontinuierlicher Negation blieb jedoch weitaus länger erhalten als in den beiden anderen Sprachen; erst in unserem Jahrhundert deutet sich ein Übergang zum postverbalen Stadium an. Alle drei Sprachen hatten vor gut tausend Jahren dieselbe Ausgangsposition, nämlich präverbale Negation, heute befindet sich jede von den Dreien in einem anderen Stadium: Französisch diskontinuierlich mit Tendenz zu postverbal, Deutsch seit langem postverbal und Englisch bereits wieder präverbal.

Mit diesem synchron so uneinheitlichen Zustand befassen sich drei italienische Sprachwissenschaftler mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung: Molinelli (1987) untersucht die Situation in den heutigen romanischen Sprachen unter Einbeziehung vieler regionaler Varianten und konstatiert ein areales typologisches Kontinuum. Bernini (1987) analysiert die heutige Situation der germanischen Sprachen, ohne auf regionale Varianten einzugehen und konstatiert ein Kontinuum, das an das romanische Kontinuum anschließt. Und Ramat (1987) befaßt sich mit der gegenseitigen Beeinflussung der beiden Kontinua.

Ich fasse die Ergebnisse ihrer Untersuchungen kurz zusammen. Präverbale Negation weisen im romanischen Sprachraum synchron folgende Sprachen auf: Portugiesisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch und Ost-Romansch (Romansch wird laut Crystal (1987, S. 442) von ca. 50.000 Menschen im Schweizer Kanton Graubünden gesprochen), vgl dazu die Beispielsätze in (34), entnommen aus Molinelli (1987, S. 166):

- (34) Portugiesisch *Não venho*
 Spanisch *No vengo*
 Italienisch *Non vengo*
 Rumänisch *Nu vin*
 Ost-Romansch *Riconun avaiva mamma*

Diskontinuierliche Negation findet sich außer im Französischen noch im Catalanischen, im Zentral-Romansch und im Ladinischen (das laut Crystal (1987, S. 440) noch etwa 20.000 Menschen in Südtirol sprechen), Beispiele in (35):

- (35) Französisch *Je ne viens pas*
 Catalanisch *No te'l deizarà pas*
 Zentral-Romansch *Ke co nu fatschi britch*
 Ladinisch *Ne ste pa a davei festidi de nos*

Postverbale Negation konstatiert Molinelli im Provençalischen, im West-Romansch und im Lombardischen, Beispiele in (36):

- | | |
|--------------------|----------------------------------|
| (36) Provençalisch | <i>Voli pas</i> |
| West-Romansch | <i>Kwela diuna play a mi buk</i> |
| Lombardisch | <i>Dormi nò</i> |

Auf einen kurzen Nenner gebracht: präverbale Negation findet sich im südlichen und diskontinuierliche im zentralen und nördlichen romanischen Sprachgebiet, postverbale Negation konzentriert sich im Zentrum, kommt jedoch in keiner der nationalen Standardsprachen vor.

Ein Phänomen, das bei der Betrachtung der Daten in (34) bis (36) ins Auge fällt, auf das Molinelli jedoch nicht weiter eingeht, ist die starke Differenzierung im relativ kleinen Romansch-Sprachgebiet mit insgesamt nur etwa 50.000 Sprechern: im Osten präverbale, im Zentrum diskontinuierliche und im Westen postverbale Negation. Berninis (1987) Untersuchung des germanischen Sprachraums ist insofern unvollständig, als er die regionalen deutschen Varianten mit pleonastischer Negation völlig außer Betracht läßt. Er unterscheidet:

1. Sprachen mit präverbaler Negation wie das Englische (Berninis Beispielsatz in (37)).
2. Sprachen mit postverbaler Negation und Bindung des Negationsträgers ans Verbsyntaxema, wie die nordgermanischen Sprachen, wobei er nur die Matrixsatz-Struktur zugrundelegt (seine Beispielsätze in (38)).
3. Sprachen mit postverbaler Negation in Matrixsatz-Konstruktionen, die darüberhinaus noch „rhematische“ Negation zulassen, er meint damit Sätze wie in (29) (*nicht das Buch, nicht heute, nicht Petra*) und Sätze mit wortinterner Negation wie deutsch *kein*, niederländisch/afrikaans *geen* und jiddisch *keyn* (seine Beispielsätze in (39)). Jiddisch und Afrikaans weisen hier diskontinuierliche Negation auf. Auch im Bereich des Niederländischen gibt es einzelne regionale Varianten mit diskontinuierlicher Negation, beispielsweise im Raum Utrecht.

- | | |
|-----------------|--------------------------------------|
| (37) Englisch | <i>I do not care</i> |
| (38) Isländisch | <i>pad veit eg ekki</i> |
| Norwegisch | <i>eg så ham ikke</i> |
| Dänisch | <i>Jeg ved at han ikke har penge</i> |
| Schwedisch | <i>Han kunde icke komma</i> |

- (39) Deutsch *Er kannte **keine** Regeln*
 Jiddisch *Im darf men **keyn** finger in moyl **nit** arayneyn*
 Afrikaans *Daar is **geen** kos in die kas **nie***

Bernini konstatiert ein germanisches Kontinuum mit Englisch und seiner präverbalen Negation am einen Ende, den „kontinentalen“ germanischen Sprachen mit „rhematischer“ Negation am anderen Ende und den nordgermanischen Sprachen mit verbsyntaxma-gebundenen Negationsträgern in der mittleren Position.

Im Hinblick auf Jespersens Zyklus sind Berninis „kontinentale“ Sprachen als Gruppe jedoch uninteressant. Das Deutsche gehört aufgrund seiner postverbalen Negation in V2-Sätzen in dieselbe Gruppe wie die skandinavischen Sprachen. Afrikaans und Jiddisch sowie einige deutsche und niederländische Dialekte mit diskontinuierlicher Negation bilden eine Gruppe für sich.

Das romanische und das germanische Kontinuum treffen sich da, wo die Sprachen diskontinuierliche Negation aufweisen. Eine verbindende Position zwischen den beiden Kontinua sieht Bernini auch in den keltischen Sprachen, die ebenfalls diskontinuierliche Negation aufweisen (vgl. die Beispiele in (40)); er betrachtet diskontinuierliche Negation als „Zwischenstadium“ in der Negationsentwicklung:

- (40) Bretonisch *Ne lavar**o** ket kement-se*
 Walisisch *Nid ydyw'r tad **ddim** yn qweithio yn y siop*

Ramat (1987) geht der Frage nach, ob die streckenweise sehr ähnliche Negations-Entwicklung in den romanischen und germanischen Sprachen auf gegenseitige Beeinflussung schließen läßt. Gemeinsamer Ausgangspunkt war die indoeuropäische Negationspartikel **ne*, deren Wortkörper schwach war und schon früh zur Klitisierung neigte, siehe etwa lateinisch *non* (entstanden aus *ne oenum*). Die zyklische Schwächung und Verstärkung des Negationsträgers verlief in den einzelnen Sprachen vermutlich unabhängig voneinander, streckenweise mag es jedoch gegenseitige Beeinflussungen gegeben haben, historische Kontakte zwischen romanischen und germanischen Populationen sind hinreichend bekannt. Gemeinsam ist den Sprachen beider Zweige die zyklische Änderung der Negationsposition im Laufe der Jahrhunderte und die Tatsache, daß sich synchron nicht-präverbale Negationen gerade in ihren Gebieten häufen, während in fast allen übrigen Sprachgebieten der Welt präverbale Negation vorherrscht.

Zusammenfassend läßt sich festhalten:

Die drei diachron zu beobachtenden, einander zyklisch ablösenden Negations-Stadien lassen sich im romanisch-germanischen Sprachgebiet auch synchron nachweisen. Wahrscheinlicher Ausgangspunkt der Negation in allen Sprachen dieses Gebietes war die indoeuropäische Negationspartikel **ne* in präverbaler Position. Die Entwicklung der einzelnen Sprachen verlief unterschiedlich bezüglich der zeitlichen Ausdehnung der drei Negations-Stadien, woraus die Uneinheitlichkeit der heutigen Situation resultiert. Die Verteilung der einzelnen Negationstypen läßt jedoch areale Konzentrierungen erkennen. Grob betrachtet – ausgehend von V2-Konstruktionen und dialektale Varianten außer acht lassend – ergibt sich folgende Verteilung: im Westen und Süden präverbale Negation, im westlichen Zentrum diskontinuierliche Negation, im Norden und im östlichen Zentrum postverbale Negation:

(41) präverbal:	Westen:	englisch
	Süden:	portugiesisch, spanisch, italienisch, rumänisch
diskontin.:	Westl. Zentrum:	französisch, catalanisch
postverbal:	Norden:	skandinavisch
	Östl. Zentrum:	deutsch

Diese gegenwärtig zu konstatierende Situation betrifft einen punktuellen Querschnitt. Sie sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Negationsträger auch weiterhin auf Wanderschaft sein werden.

Literatur

- Bayer, Josef (1988): ECP und Logische Form: Eine Anmerkung zur doppelten Negation im Bairischen. Ms. MPI Nijmegen.
- Behaghel, Otto (1924): Deutsche Syntax. Band 2. Heidelberg.
- Bernini, Giuliano (1987): Germanic and (Gallo-)Romance negation: an area typology. In: Ramat, P. (ed.): Linguistic Typology. Berlin etc. S. 172-178.
- Crystal, David (1987): The Cambridge Encyclopedia of Language. Cambridge.
- Horn, Laurence R. (1989): A Natural History of Negation. Chicago etc.
- Hutterer, Claus Jürgen (1990): Die germanischen Sprachen. 3. Auflage. Wiesbaden.
- Jacobs, Joachim (1991): Negation. In: Stechow, A. v./Wunderlich, D. (Hg.): Semantik. Berlin etc. S. 560-596.
- Jespersen, Otto (1917): Negation in English and Other Languages. Historisk-filologiske Meddelelser 1,5. Kopenhagen. 2. Auflage 1966.

- Lehmann, Winfried P. (1978): *Changes in the Negative Sentence Pattern in German*. In: Hartmann, D. et al. (Hg.): *Sprache in Gegenwart und Geschichte*. Köln etc.
- Lenz, Barbara (1989): *Subjekt/Objekt-Asymmetrien bei doppelter Negation*. Ms. Universität Wuppertal.
- Molinelli, Piera (1987): *The current situation as regards discontinuous negation in the Romance languages*. In: Ramat, P. (ed.): *Linguistic Typology*. Berlin etc. S. 165-172.
- Moser, Hugo/Ingeborg Schröbler (1969): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen.
- Paul, Hermann (1920): *Deutsche Grammatik*. Band IV. Halle a.d.S.
- Ramat, Paolo (1987): *The diachronic perspective and typology*. In: Ramat, P. (ed.): *Linguistic Typology*. Berlin etc. S. 178-187.
- Sandvei, Marius (1956): *Norwegische Konversations-Grammatik*. 3. Auflage. Heidelberg.
- Schützeichel, Rudolf (1981): *Althochdeutsches Wörterbuch*. 3. Auflage. Tübingen.
- Uhl, Wilhelm (1906): *Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache*. Leipzig.
- Vennemann, Theo (1974): *Theoretical Word Order Studies: Results and Problems*. In: *Papiere zur Linguistik* 7, S. 5-25.
- Weber, Albert (1987): *Zürichdeutsche Grammatik*. 3. Auflage. Zürich.
- Zehetner, Ludwig (1985): *Das bairische Dialektbuch*. München.